

Job-Talk mit Herrn Oliver Wagner vom 23.01.2018

Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften
Bergische Universität Wuppertal

Seeliger: Hallo Herr Wagner, willkommen zum Job-Talk des Praxisforums der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wuppertal.

Sie arbeiten am Wuppertal Institut, was macht eigentlich das Institut?

Wagner: Ich werde kurz etwas über das Wuppertal Institut erzählen. Wahrscheinlich wisst Ihr alle wo es sitzt, am Hauptbahnhof, es ist kaum zu übersehen. Wir wurden 1991 gegründet. In der Rechtsform sind wir eine Gemeinnützige GMBH. Als Wuppertal Institut ist unser einziger Gesellschafter das Land NRW. Wir hängen also finanziell ein Stück vom Land NRW ab, das uns mit einer Grundförderung ausstattet. Für das Institut arbeiten ungefähr 240 Mitarbeiter/innen, die nicht alle in Vollzeit angestellt sind. Vor allem bei den Wissenschaftlern/innen gibt es viele, die nicht in Vollzeit arbeiten. Ich habe eine 80% Stelle, das ermöglicht mir ein bisschen mehr Flexibilität. Wir bestehen aus circa 150 Wissenschaftler/innen. Der Rest sind Sekretäre/innen, die Supporter/innen, die Bibliothekare/innen, die Personalverwaltung usw.

Wir haben jedes Jahr ungefähr 150-170 Projekte zu verschiedenen Fragestellungen, die wir abarbeiten. In der Regel arbeiten wir in interdisziplinären Teams zusammen. Es kommt selten vor, dass man einzeln an einem Projekt arbeitet. Wir arbeiten an mehreren Fragestellungen gleichzeitig.

Unser Budget der Landesförderung liegt bei 4 Millionen Euro. Davon werden die Miete unserer Räumlichkeiten, ein Teil der Verwaltung, aber auch gewisse Grundaufga-

ben, die vom Institut geleistet werden, bezahlt. Ansonsten sind wir von Drittmittelgebern abhängig. Das bedeutet, von Institutionen, von Entscheidern, vor allem von der EU, aber auch von Kommunen und vielen weiteren. Sie treten mit einer konkreten Fragestellung an uns, die wir aufarbeiten. Häufig arbeiten wir auch mit anderen Forschungsinstituten zusammen. Die heutigen ausgeschriebenen Fragestellungen sind oft so komplex, dass ein einziges Institut sie nicht alleine stemmen kann. Man sucht sich dann Konsortien und die Fragestellung wird aufgeteilt.

Wir hatten mal ein Projekt mit Erziehungswissenschaftler/innen, "Mips für Kids", das Fragen wie 'Welche Reise hatte deine Hose schon hinter sich, bis du sie anziehen konntest' behandelte.

Seeliger: Findet man ausgeschriebene Stellen für das jeweilige Projekt und die Fragestellung?

Wagner: Ja, wir haben größtenteils befristete Stellen, die meistens Projekt bezogen sind. Aber eigentlich strebt das Institut an, seine Leute möglichst lange zu behalten. Deshalb findet auch ein Großteil der Qualifizierungen intern statt.

Bei mir war es so, dass ich als Praktikant anfang, zum SHK aufgestiegen bin, weiter zum wissenschaftlichen Mitarbeiter und jetzt Projektleiter bin. Mittlerweile ist vorgesehen, dass ein Vertrag nach einer 10-jährigen Befristung entfristet werden soll.

Seeliger: Sind die Masterthesenschreiber/innen oder Doktoranden/innen, während des Schreibens, auch bei Ihnen angestellt?

Wagner: Unsere Praktikanten/innen werden alle bezahlt. Oft handhaben wir es so, dass jemand, der bei mir seine Masterthesis schreiben möchte, erstmal ein drei monatiges Praktikum bei uns macht. Auf diese Weise ist er schon intensiv in einem Projekt eingearbeitet. Wir haben auch Gastwissenschaftler/innen aus allen Ländern bei uns. Das Wuppertal Institut entwickelt und erforscht Leitbilder, Strategien für Übergänge zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Aus dem Publikum: Wie gehen Sie bei Ihren Ideen und Konzepten vor? Beginnen Sie zuerst auf der Regionalebene und zeigen, wie es laufen könnte?

Wagner: In der Regel läuft es so ab, dass von einem Ministerium eine Fragestellung ausgeschrieben wird.

Zum Beispiel hatte ich heute Morgen ein Projektauftragstreffen, wo wir einen Kohlereader für das Umweltministerium erstellen sollen. Sie möchten in leicht verständlicher Sprache, jedoch auch wissenschaftlich korrekt, dargestellt bekommen, wie ein Ausstieg der Kohlekraft in Deutschland funktionieren könnte. In ihrem Projektaus schreiben wurden die zu erfüllenden Kriterien aufgelistet. Woraufhin sich viele Institute, um den Auftrag beworben und wir diesen erhalten haben.

Es ist nicht üblich, dass wir als Institut mit einer Idee an jemanden herantreten. Solche Ausschreibungen gibt es aber auch. Zurzeit sitze ich an einer des Bundesministeriums für Forschung. Dieses hat ein Themenfeld, das „Zukunft der Arbeit“ heißt. Ich hatte einen Projekteinfall, bei dem intelligente Stromzähler erkennen können, wenn man Strom verbraucht und ebenfalls über eine Stromeinsparungsanzeige verfügt. Dies funktioniert so, dass ein solcher Zähler in der Wohnung erkennt, wenn ein Mensch

Kaffee kocht. Woraufhin ich davon ausgehen kann, dass er lebt. Das ist eine enorme Hilfe für Pflegedienste. Auf diese Weise können sie an ihren Monitoren erkennen, ob bei der Person alles in Ordnung ist. Die Idee dahinter ist, dass wenn der/die Klient/in um 10 Uhr immer noch keinen Kaffee gekocht hat, jemand bei ihm/ihr vorbeigehen sollte. Die andere Seite der Medaille ist, dass man auch sehen kann, wo man Energie einsparen kann. Da kommen wir als Institut ins Spiel, indem wir schauen, was wir dafür benötigen. In diesem Beispiel, einen Pflegedienst und einen Hersteller, der einen solchen Zähler produziert. Unsere Aufgabe ist es, diese Menschen einzubinden.

Aus dem Publikum: Wie viel wird denn von dem umgesetzt, das Sie vorschlagen? Meistens scheitert es doch an Dingen, wie Geld, das nicht vorhanden ist. Aber würden Sie sagen, es ist schon zufrieden stellend, dass genug umgesetzt wird? Oder ist das eher so, dass Sie etwas vorschlagen, das aber nicht in die Tat umgesetzt wird?

Wagner: Sowohl als auch. Ein Beispiel, ich habe früher immer kommunale Klimaschutzkonzepte entwickelt, die wir schon in den 90'er Jahren gemacht haben. Da konnten wir alles aufschreiben ohne uns Sorgen machen zu müssen, dass es überhaupt umgesetzt wird. Man hat ein theoretisches Gedankengerüst erstellt. In diesem Falle Klimaschutz, kommunaler Klimaschutz, das ganze Thema ist mit der Zeit immer prominenter geworden.

Jetzt muss man schon umsetzungsfähigere Sachen entwerfen. Wir machen bei unseren Empfehlungen auch immer den Praxistest, sodass wir anhand von Praxisbeispielen sagen können, wie es dort bereits umgesetzt wird. Das verlangen mittlerweile auch die Auftraggeber.

Ein anderes Themenfeld ist die Evaluierung. Auch bei Aufträgen, die bei uns eingehen, müssen wir prüfen, ob dieses Projekt in Zukunft eine Änderung herbeiführen kann.

Aus dem Publikum: Also würden Sie schon sagen, dass einige Ihrer Vorschläge umgesetzt werden?

Wagner: Es wird nie genug umgesetzt. Man ist in diesem Sinne nie ganz zufrieden. Es könnte immer noch ein Auftrag draufgesetzt werden. Aber insgesamt glaube ich, dass in den letzten 20 Jahren, in denen ich am Institut arbeite, man merkt, dass immer mehr umgesetzt wird.

Aus dem Publikum: Wenn wir konkreter auf die Bereiche für Sozialwissenschaftler/innen eingehen können, wo werden sie bei Ihnen im Institut eingesetzt, in welchen Themenbereichen, zu welchen Tätigkeiten? Und um nochmal auf den Stromzähler einzugehen, wie sieht es denn da bezüglich der Datenschutztechnik aus?

Wagner: Das ist genau ein Aspekt, der überprüft werden muss. Da muss eine Vereinbarung getroffen werden, die im Einklang mit dem Datenschutz gebracht wird. Die Aufgabenbereiche von Sozialwissenschaftlern/innen hierbei...

Seeliger: ...Ich würde die Frage anders stellen. Sie sind ein Sozialwissenschaftler. Was machen Sie als Person konkret und auch im Allgemeinen?

Wagner: Ich habe Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Arbeits- und Industriosozologie studiert. Da ich schon während meines Studiums den Job im Institut hatte, habe ich meine Diplomarbeit über Energiedienstleistungen, was sie für die Stadtwerke bedeuten, wenn sie eigene Energiedienstleister entwickeln, geschrieben.

Für Sozialwissenschaftler/innen im Allgemeinen, kann ich das Beispiel mit den Prepaidstromzähler nutzen. Das war ein prädestiniertes Projekt für Sozialwissenschaftler/-innen. Prepaidstromzähler sind Stromzähler, die ich aufladen muss, um Strom zu erhalten. Sie können es sich so vorstellen, dass Sie mit einem Chip zu ihrem Energieversorger gehen, um diesen mit Geld aufzuladen. Danach setzen Sie den

Chip in ihren Stromzähler, lassen ihn einlesen und Ihnen wird angezeigt, wie viel Strom Sie jetzt zur Verfügung haben, wie bei einem Handy. Diese Technik ist keine, die Menschen nutzen, die das Geld auch problemlos überweisen können, das sind in der Regel arme Leute, die so etwas nutzen können. Uns interessierte, wie die Menschen damit zurechtkommen. Wir haben einen Interviewleitfaden und einen Fragebogen entwickelt. Daraufhin wollten wir mit den Betroffenen sprechen. Dies gestaltete sich am Anfang sehr schwierig, aber am Ende haben wir es geschafft.

Hier würde ich von einer ursozialwissenschaftlichen Fragestellung sprechen, der wir nachgegangen sind. Dazu kommt die Fragebogenentwicklung, die Auswertung dieser, Untersuchungen, wo es Regressionen gibt und an welcher Stelle man Zusammenhänge erkennen kann. Das war ein typisches sozialwissenschaftliches Projekt, was mir besonders viel Spaß gemacht hat.

Seeliger: Werden die Sozialwissenschaftler/innen zum Beispiel auch beim Klimaschutz, wo sich mitunter auch technische Fragen stellen, gebraucht?

Wagner: Ja, wir sprechen gerne von soziotechnischen Systemen. In jedem Fall werden dann auch Sozialwissenschaftler/innen benötigt, wenn wir von Klimaschutz und der Energiewende sprechen. Das hat sehr viel mit Menschen zu tun und wenn Sie das Beispiel des Stromzählers für Senioren/innen nehmen, die diesen womöglich beunruhigt betrachten, dann brauchen wir Sozialwissenschaftler/innen, die herausfinden, ob so etwas überhaupt Akzeptanz finden würde.

Seeliger: Wie sieht bei Ihnen eine normale Woche aus?

Wagner: Momentan habe ich vier Projekte gleichzeitig laufen und zwei, die ich noch gerne akquirieren möchte.

Normalerweise sieht es so aus, dass ich morgens ins Büro komme und nachschaue,

wo es am schlimmsten brennt und dort versuche als Feuerwehr einzuspringen. Ich schaue, wo ich die nächsten Projektschritte abarbeiten kann und Telefonate zu führen sind.

Weiter gibt es noch Projekttreffen. Häufig muss ich telefonieren, gerade wenn man Projekte hat, die in verschiedenen Zeitzeonen liegen. So verbringt man auch viel Zeit mit Dingen wie Verwaltungskram, strukturieren usw. Von uns wird auch erwartet, dass wir publizieren.

Seeliger: Sie haben eine 80%-Stelle, das heißt ja eigentlich eine 32 Stundenwoche.

Wagner: Also viel ist auch Privatvergnügen. Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht. Da schaue ich nicht so genau auf die Uhr und bin auch oft am Wochenende arbeiten. Oder es gibt Konferenzen, die übers Wochenende gehen.

Seeliger: Wie sieht es denn mit Ihrer Work-Life-Balance aus, wenn man sein Hobby zum Beruf macht?

Wagner: Das Schöne bei uns ist, dass wir unsere Zeit selbst einteilen können. Es gibt keine Stechuhr oder einen Chef. Man hat eine Aufgabenstellung und eine bestimmte Zeit, in der man diese abarbeiten muss. Ich kann mir dann mal die Zeit nehmen, um zur Aufführung meiner Tochter zu gehen, zum Beispiel. Es ist ein stressiger Job, aber man hat auch viele Vorteile.

Seeliger: Warum sind es dann die 80%? Einfach, um sich zurücknehmen zu können, um sagen zu können, ich gehe jetzt zur Aufführung?

Wagner: Ja genau, ich möchte nicht ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich sage, heute Mittag bin ich mal kurz weg. Es ist nicht untypisch, das machen relativ viele so.

Seeliger: So wie ich das bei Ihnen herausgehört habe, war Ihr Weg ziemlich gradlinig: Sie haben studiert, dann gesehen was

nachgefragt wird und sich weiter spezialisiert. Gab es auch mal eine Krise, ein Gefühl der Unsicherheit?

Unter Soziologen/innen treibt sich schließlich noch immer das alte Gerücht aus den 90'ern, Soziologen/innen werden Taxifahrer/innen.

Wagner: Ja, das war die Zeit, in der ich angefangen habe. Ich war bei der Studienberatung, und hatte in der Schule die Leistungsfächer Physik und Erziehungswissenschaft. Vor Ort habe ich erzählt, dass mir diese Fächer Spaß machen und mir liegen, dass ich mich auch für gesellschaftswissenschaftliche Fragestellungen interessiere. Ich aber nicht wüsste, was ich studieren soll. Sie sagten, ich soll es mal mit Sozialwissenschaften probieren. Daraufhin bin ich an die Uni gegangen und habe mich in Vorlesungen gesetzt. Am Ende habe ich mich an der Universität in Wuppertal eingeschrieben.

Aus dem Publikum: Ich habe noch eine Frage: Stellen Sie auch nach dem Bachelor ein, und wenn ja, wird hierbei zwischen Bachelor und Master unterschieden?

Wagner: Eine Festeinstellung erhält man bei uns erst nach zehn Jahren, wenn man sich bewährt und hart gearbeitet hat.

Aus dem Publikum: Also eine 100% Stelle gibt es nicht unbefristet?

Wagner: Nein, das können Sie knicken. Man ist dort kein/e Beamte/r. Wir schauen natürlich immer auf die familiäre Situation und versuchen auch die Mitarbeiter/innen zu halten. Aber man muss sich immer auf neue Projekte bewerben.

Unser Konzept kann man mit einem Dauerlauferhitzer vergleichen. Die Studenten/innen kommen, arbeiten für ein Projekt und gehen dann wieder.

Aus dem Publikum: Würden Sie denn sagen, dass ein Masterabschluss schon sinnvoll und notwendig in diesem Bereich ist? Schließlich gibt es gerade in der Soziologie viele Studierende, die überlegen, ob sie

überhaupt einen Masterabschluss machen sollen.

Wagner: Also ein Bachelorstudium ist eine fachliche Grundlage, damit kann man jedoch keine wissenschaftliche Karriere machen, wenn das die Frage beantwortet.

Aus dem Publikum: Wie lange ist denn in der Regel so eine Befristung?

Wagner: Das ist Projekt abhängig. Es hängt davon ab, wie lang die jeweilige Projektlaufzeit angesetzt ist. Man versucht natürlich Kollegen/innen, die Familien im Hintergrund haben, oder schon länger im Institut beschäftigt sind, auf andere Projekte zu setzen, die beispielsweise drei Jahre laufen.

Seeliger: Man findet die Stellenausschreibungen auch immer auf der Homepage vom Wuppertal Institut¹.

Wagner: Bei uns werden nur selten Wissenschaftler/innenstellen ausgeschrieben. Häufiger werden Masterarbeiten, Praktikumsstellen oder Hilfskraftstellen ausgeschrieben.

Aus dem Publikum: Angenommen, man bewirbt sich mit einem Bachelorabschluss beim Wuppertal Institut, dort werden ja scheinbar explizit die methodischen Kenntnisse erwartet, ist dann die Bachelornote relevant, oder schauen Sie genauer auf die Noten der Methoden und Statistik?

Wagner: Dabei sind die Kollegen/innen sehr unterschiedlich. Ich kann nur von mir sprechen. Das Zeugnis ist so ziemlich das Letzte, das ich mir anschau. Ich schaue mir vor allem das Anschreiben an. In diesem Motivationsschreiben muss man kurz darlegen, warum man sich bewirbt. Wenn da nicht herausgeht, dass der/diejenige hochgradig intrinsisch, von innen heraus motiviert ist, dann ist er für mich schon uninteressant.

Aus dem Publikum: Also habe ich Sie richtig verstanden, dass es nicht dringend notwendig ist, die Kurse belegt zu haben? Es ist hilfreich, aber an der Uni Wuppertal wird nicht viel zu Nachhaltigkeit angeboten. Wenn man andere Schwerpunkte im Studium hatte, wäre das kein Ausschlusskriterium?

Wagner: Nein, ist es nicht. Bei mir war es vielleicht Zufall gewesen, dass sich eben der neue Begriff *Sustainability* etablierte, den niemand kannte. Mich hat es gefesselt, sodass ich das auch in meiner Bewerbung schreiben konnte.

Es gibt ja vielfältige Möglichkeiten sich für Umwelt- und Klimathemen zu engagieren. Was ich immer positiv bewerte, wenn jemand ehrenamtlich in so einem Bereich aktiv ist. Das heißt für mich, der/diejenige möchte nicht nur Geld verdienen und diesen Stundenjob haben, sondern interessiert sich wirklich.

Wenn ich auf das Zeugnis schaue, gucke ich mir die Fächer an. Habe ich die Wahl zwischen jemandem, der/die methodisch gut ist und einem/r der/die methodisch schlecht ist, nehme ich natürlich den/diejenigen, der/die besser ist. Wobei Noten auch nicht viel aussagen.

Seeliger: Wobei wir auf dem Weg hierher noch darüber diskutiert haben, wann eine Berichtsnote noch gut, und wann sie schon nicht mehr akzeptabel ist. Eine gewisse Aussagekraft haben sie. Wie gut oder schlecht nehmen Sie die heutigen Absolventen/innen wahr?

Wagner: Das hat sich in den letzten 20 Jahren extrem stark verändert, muss ich sagen. Wenn ich meine damalige Bewerbung heute auf den Tisch bekommen würde, würde ich mich nicht einstellen. Es wird heute ganz anders studiert. Ich konnte sagen, ist mir egal, dann hänge ich noch ein paar Semester dran. Heute scheint es, durch den Bologna Prozess, sehr vorgegeben, sehr verschult zu sein. Das merke ich daran, dass

¹ <https://wupperinst.org/>

sich viele Studierende mit den gleichen Dingen bewerben. Ich finde es schade, dass Individualität verloren geht.

Früher war eine SHK- Stelle mit 19,5 Stunden ausgeschrieben, da haben sich die Leute drum gerissen. Heute schreiben wir das zwar aus, aber die meisten Studenten/innen sagen, wir würden gerne die Stelle haben, aber können keine 20 Stunden pro Woche ablegen. Höchstens 12, mehr schaffen die meisten während des Studiums nicht.

Ansonsten ist mein Eindruck, dass die außer curricularen Kompetenzen, wie Englisch, das Absolvieren von Auslandsemestern, sehr populär geworden sind.

Seeliger: Nehmen Sie diese auch als leistungsstärkere Bewerber wahr?

Wagner: Das kann ich so pauschal nicht unterschreiben. Es hängt auch oft mit dem zusammen, was das Elternhaus ermöglichen kann.

Wo ich jedoch eine höhere Leistungsbereitschaft wahrnehme, sind Studierende, die ein Stipendium bekommen haben. Sie haben schon mal irgendwie ein Bewerbungsverfahren hinter sich.

Seeliger: Ich habe mir auch noch die Frage aufgeschrieben, ‚was muss man ganz konkret machen, um in Ihre Fußstapfen zu treten?‘

Ein bisschen habe ich bereits herausgehört: Man sollte früh in eine SHK-Stelle kommen, und sich bewähren?

Wagner: Ja, ich würde sagen, dass ich eine ganz typische Karriere gemacht habe. Hat man eine/n Studenten/in, der/die sich bemüht und bewährt hat, möchte man diesem/r natürlich auch eine Perspektive geben.

Wir haben auch Promotionsprogramme bei uns am Wuppertal Institut laufen. Auch das ist möglich.

Seeliger: Werden die Promotionsprogramme auch wieder mit der WHK-Finanzierung honoriert?

Wagner: Nein, das sind dann Wissenschaftler/innenstellen. Also ähnlich wie an der Uni, oder es gibt eine Stiftung, die das nötige Geld zu Verfügung stellt. Die Betreuung findet dann bei uns im Institut statt.

Aus dem Publikum: Die Vergütung von diesen Stellen, ist die äquivalent zu den Wissenschaftler/innenstellen an der Universität?

Wagner: Ja, das ist auch im Gesellschaftervertrag festgehalten. Wir dürfen nicht besser oder schlechter gestellt werden, wie andere Einrichtungen des Landes.

Seeliger: Werden Praktika außerhalb des Wuppertal Institutes gerne gesehen?

Wagner: Ja das wird gerne gesehen. Was ich auch toll finde, wenn jemand bereits praktische Berufserfahrungen gesammelt hat. Es wird gerne gesehen, wenn man erst eine Ausbildung gemacht hat und dann anfängt zu studieren.

Seeliger: Haben wir hier auch Kombi B. A. Sozialwissenschaftler/innen sitzen, oder nur die reinen Soziologen/innen?

Es wäre doch kein Wettbewerbsnachteil, zuerst Erziehungswissenschaft und Soziologie zu studieren, und im Master dann Soziologie einzuschlagen? Die nötigen Methoden werden dann eh eingefordert, oder?

Wagner: Wenn wir eine Stelle ausschreiben gibt es viele Bewerber/innen, die werden dann erstmal sortieren. Drei bis fünf Leute laden wir ein, wobei es dann auf persönlichen Dinge ankommt.

Seeliger: Teamfähigkeit ist die höchst gefragteste Kompetenz. Aber es ist ja nicht jede/r ein/e Teamworker/in schlecht hin?

Wagner: Am Institut haben wir Leute, die es besser oder weniger gut können. Es gibt auch Leute, die rein mit Zahlen und Daten beschäftigt sind, die brauchen nicht sonderlich teamfähig zu sein. Sie müssen darlegen können, was ihre Ergebnisse sind, aber sie

arbeiten weniger mit anderen Menschen zusammen.

Die meisten müssen jedoch Teamfähigkeit mitbringen. In der Regel fällt das Erziehungswissenschaftler/innen und Sozialwissenschaftler/innen leichter als Naturwissenschaftler/innen, zum Beispiel.

Seeliger: Ich komme jetzt langsam zum Ende meiner Fragen. Eine ist noch, macht Ihnen ihr Beruf Spaß?

Wagner: Ja, das kann ich sagen, er macht mir immer noch sehr viel Spaß. Dass ich mein Hobby zum Beruf machen konnte, sieht auf meiner Vita wahrscheinlich nicht so gut aus, in dem Sinne, dass ich immer beim gleichen Unternehmen tätig war.

Seeliger: Ich bin mit meinen Fragen durch und möchte jetzt gerne das Plenum fragen.

Wagner: Ich habe noch eine Ergänzung, die mir ganz wichtig ist. Sie hängt vielleicht auch ein bisschen mit dem zusammen, über das wir auf dem Weg hierher gesprochen haben. Ich lasse mir bei allen Bewerbungen eine Arbeitsprobe schicken. Also ich möchte immer sehen, ob jemand die Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens beherrscht, richtiges Zitieren, zum Beispiel. Ich weiß, das ist nicht immer der Lieblingskurs, aber da kann ich sagen, dass es ungemein wichtig ist.

Seeliger: Jetzt kommt die Auflösung der Frage: Wen haben wir denn hier vor uns, einen Musterschüler, oder einen schrägen Vogel?

Aus dem Publikum: Mustervogel, eine Mischung aus beidem.

Seeliger: Ist das Wuppertal Institut ein Globalplayer oder doch ein Tante-Emma-Laden?

Aus dem Publikum: Ein Globalplayer, es wird ja mit vielen verschiedenen Instituten und Auftraggebern zusammengearbeitet.

Wagner: Ganz klar – Globalplayer - die UN ist einer unserer Auftraggeber. Auch die Kollegen/innen kommen aus vielen Ländern.

Seeliger: Bei 250 Mitarbeiter/innen sprechen wir auch schon eher von einer Größenordnung für ein Globalplayer Unternehmen. Würden Sie sich selbst als Bürostuhlakrobat oder Freidenker bezeichnen?

Aus dem Publikum: Ich würde Freidenker sagen. Sie müssen ja Institute anfragen, und bei neuen Projekten auf Ideen kommen.

Aus dem Publikum: Ich würde Beides sagen, man muss im Büro die Projekte planen und strukturieren können, besonders bei vier verschiedenen Projekten gleichzeitig, jedoch muss man auch ein Freidenker sein, sonst findet man keine neuen Ansätze.

Wagner: Da stimme ich Ihnen zu 100% zu. Manchmal hat man Phasen, da ist ganz viel Büroarbeit gefragt, und dann gibt es auch Phasen, in denen Dienstreisen, Publikationen usw. erforderlich sind.

Seeliger: Ist das wichtig, oder kann es weg? Also die großen Soziologen/innen, Dichter/innen und Denker/innen? Sind sie noch relevant?

Wagner: Ein Kollege von mir sagt immer, wir sitzen auf den Schultern von Riesen. Ich glaube, das ist ein Stück weit das Wichtige, wenn man wissenschaftlich publiziert. Dass man immer auch denkt, es gibt schon Vor-denker/innen und darauf bauen dann weitere auf. Für die Projektarbeit macht es jetzt nicht so viel aus.

Seeliger: Was nehmen sie von diesem Vortrag mit? Alles Mainstream, oder was? Kann ich damit überhaupt etwas anfangen?

Aus dem Publikum: Also für mich ist dieses Arbeitsfeld, Umwelt, nicht das richtige, das habe ich bei diesem Vortrag herausgehört. Es war dennoch sehr interessant.

Ich kann jetzt ein Bereich des Berufsfeldes
Soziologie ausschließen.

Seeliger: Vielen Dank für das Gespräch,
Herr Wagner!

Zur Person

Oliver Wagner

Projektleiter
Wuppertal Institut

Energie-, Verkehrs-
und Klimapolitik

www.wupperinst.org



Zur Veranstaltung

Dr. Sandra Seeliger

Praxisforum der Human-
und Sozialwissenschaf-
ten

www.praxisforum-fk2.uni-wuppertal.de

